

Das Wolffsche Bureau meldet:
"24. Oktober 1917, abends.
In Flantern Parter Feuer-
tampfen.

Am Ghe-min-des-Dames geringe
feindliche Artillerietätigkeit. Die
Franzosen haben ihren Angriff nicht fortgesetzt.

ob auch in einem fremden Volkselement, sehr viel.
Sie hat vieles von ihm abgewaschen, was nicht
immer erfreulich war und was manchmal als
übertriebene Großstadtkrise an ihm haftete.
Das ist jetzt wie weggewaschen. Ein Hauch der
Heintheit, der Gesundheit, der ländlichen Lebens-
frische schlägt uns stärkend entgegen. Und alle
die reichen Farben, die der Dichter auf seiner
wohlbestelltesten Palette hat, sumfeln wie in
morgendlicher Unberührtheit ungedröhen und
stark.

Nach im Drama ist Sudermann zu seinen
dichterischen Ursprüngen zurückgekehrt. Er hat
seinen Jugendroman "Der Kaiserstuhl", in dem
er das Aufbrechen der Befreiungskriege 1814
und 1815 in stark bewegten geschichtlichen
Bildern und in einem spannenden feilschen
Konflikt aufleben ließ, zu einem Drama um-
gegossen. Und dieses "Kaiserstück" ist in diesen
Lagen in Berlin im Theater in der Köni-
gräzerstraße, mit Kappeler und der Orffa
in den Hauptrollen, zur Uraufführung gebracht
worden. Zu einem völlig durchschlagenden Er-
folg konnte es freilich nicht kommen, weil derlet
Umgiegunen aus dem Epischen ins Dramatische
niemals voll gelingen. Trotz einiger ungewei-
hofft dramatischer Momente und Szenen, trotz
stark und bewegt geführter Charaktere, die
sich von selbst zu "Bombenrollen" aus-
machten, liegt doch das Schwergewicht der
Dichtung mehr in den leisen und allmählichen
Seelenwandlungen, deren gartes und eng-
maßiges Gewebe sich erzählerisch weit besser
entwickeln als theatralisch ausmühen läßt. Der
innere Widerstreit eines Vaterlandstreuen, herb-
gekanteten Solanes, der unter der Landesber-über-

fühl geradezu den Klang ihrer fremden
Sprache anheimelnd im Ohr. Und man hat diese
Menschen lieb gewonnen, mögen sie sein, wie sie
wollen. Zugendbolde sind es durchaus nicht, und
"tüchtig", wie die Deutschen, sind sie jedenfalls
nicht sehr gern, um ihre Kreise und Ruverläufig-
keit ist es nur "lojo" bestellt, und arme
Leute sind sie obendrein, die äußerlich recht
wenig Verführerisches haben und sich in ihrer
primitiven Zurückgebliebenheit nicht allzu sehr
zeigen können. Aber "Menschen" sind es, Men-
schen mit kindlichen Herzen, mit Tiedern und
Frauen — ol, mit sehr schönen Frauen, die wir
Deutschen gern mit Madonnen verwechseln. Und
dies alles tritt uns in Sudermanns Schilderung
mit einer Unmittelbarkeit und Selbstverständ-
lichkeit entgegen und so völlig unberührt von
moralisierender Besserwissererei, daß wir ohne
allen Zwang, ja mit einer gewissen Betrachtersicht
barin untertauchen und uns dabei wohl fühlen.
Und wir erfahren wirkliche Schicksale und
nehmen daran teil. Schicksale, die aus dem Blut
und aus dem Herzen kommen und in denen
manchmal ein Volksschicksal sich beziehungsreich
widerspiegelt. Da gibt's oft bittere, zerreißende
Kämpfe, Verächtlichkeiten und Säurereien,
Schwärmelüftigkeit und Verführbarkeit geminnen
nicht selten die Oberhand, doch dringt eine
gesunde, liebenswerte Volkskraft immer wieder
durch, und so fängt sich denn manches zum Guten
Persönlich liebe ich die erste dieser Geschichten
am meisten, wo die rührende Einfaßt und
Sergensstreue eines jungen Weibes mich bestrickt,
doch haben auch die anderen, je nach persön-
licher Geschmacksneigung, je ihre ihren Bedornger
gefunden. Für Sudermann selbst bedeutet diese
innere Verbrüderung mit der allernachsten "inn-

Neues von Sudermann und Hauptmann.

Man hat Hermann Sudermann von befreundeter
Seite zu seinem sechzigsten Geburtstags
eine "zweite Jugend" zuerkannt. Das war etwas
überraschend. Doch bleibt bestehen, daß der Dichter
um die Wende seines sechsten und siebenten
Lebensjahrzehnts in besonderer Frische das steht
und wohl auch in sich selber nach den Elementen
einer inneren Erneuerung gespürt hat. Vielleicht
hat auch der neue positive Gehalt unserer Zeit
beim manchenmal stark im Negativen befangenen
Dichter die Einsicht in sein Eigenes und
Bestes besonders nahegelegt. Und was hätte dies
sein können als die Heimat? Die engere ost-
preussisch-litauische Heimat, die jetzt in so vieler
Munde ist und die dennoch so wenige wirklich
kennen. So bringt man von vornherein ein er-
höhtes Interesse mit, wenn jetzt Sudermann mit
einem starken Bande "Litauischer Geschichten"
(bei Cotta erschienen) hervortritt. Diese Gegen-
den, diese Menschen, auf denen ein Abglanz der
Weltgeschichte ruht, wüßte man jetzt kennen-
zulernen. Und einen berühmteren, bereiteren, ja
bestechenderen Führer als Sudermann kann man
hier gar nicht finden.

Sat man die vier Geschichten dieses Bandes
von 465 Seiten gelesen, so ist man, auch wenn
man, wie der Schreiber dieser Zeilen, niemals in
Litauen war, in diesem Lande völlig heimisch
geworden. Man riecht gleichsam seine Erde, fühlt
den Windzug, der herüberweht vom Kurländi-
schen Gaff, sieht vor sich die Trachten und Ge-
sichter einer nordisch-slawischen Menschen in

... kann be-
deutlich werden. Zweifeln ist nicht
Sudermann beschreibt der von den letzten Gegen-
güssen hoch angefachene Stenjo einen
S-förmigen Bogen, an dessen Westseite der
mächtige von beiden Parteien gehaltene Ferngrat
entlang streicht. Nach Süden fällt der Kräftig
mit dem Willi Brh zum Lohmetner Tal. Die
Stadt Lohmeten selbst liegt auf dem linken

sehen Lat seines heimgegangenen Vaters aufs
tiefste zu leiden hat, der nicht daran glauben will
und sich doch davon überzeugen lassen muß,
und der als Unschuldig-Mitgeschuldigter vor dem
Volke, für das er rühmend tritt, ausgesetzt
wird, ist gewiß an sich ein dramatisches Profil.
Und erst recht mag die Figur des ihm gefellten
Weibes, der zerkämpften und verrufenen Wagn
Regine, wohl die genialste Weibschöpfung des
jungen Sudermann, zur leidenschaftigen Be-
schwörung hinterm Kampfenlicht verführt haben.
Und doch hat sich die ehemalige Wirkung des
Buches bei offener Szene nicht wieder herbei-
ändern lassen. Was man ehemals langsam und
unheimlich werden sah, bald buhlenisch näher-
rückend, bald von inneren und äußeren Ein-
wirkungen schwer zurückdrückend, das zeigt sich auf
der Bühne in losgerissenen Zeilen, denen das
stärkere seelische Vibration fehlt.

So blieb jene gewisse Enttäuschung nicht aus,
die freilich die Kenner des Romanes nicht über-
raschen konnte, und die warme Begrüßung der
zahlreich verkammelten Verehrer galt weniger
dem Stück als dem Dichter, der die Guldigung
seiner Adaptionenstadt entgegennahm, — um
tags darauf die Eisenbahn zu besteigen und in
eine wirkliche Heimat, nach Ostpreußen, ab-
zudampfen. Dort wohnt ihm in jenem äußersten
litauischen Winkel, wo jetzt seine Geschichten
spielen, im weltabgelegenen Orte Geydetrug,
seine zweiundneunzigjährige Mutter, und zu
deren Füßen kniet jetzt der sechzigjährige Sohn
und darf sich wieder Kind fühlen.

Mit Spannung erwartet, brachte nun auch
Geyhart Hauptmann sein neues Drama heraus,
die "Winterballade" in sieben Bildern. Keine